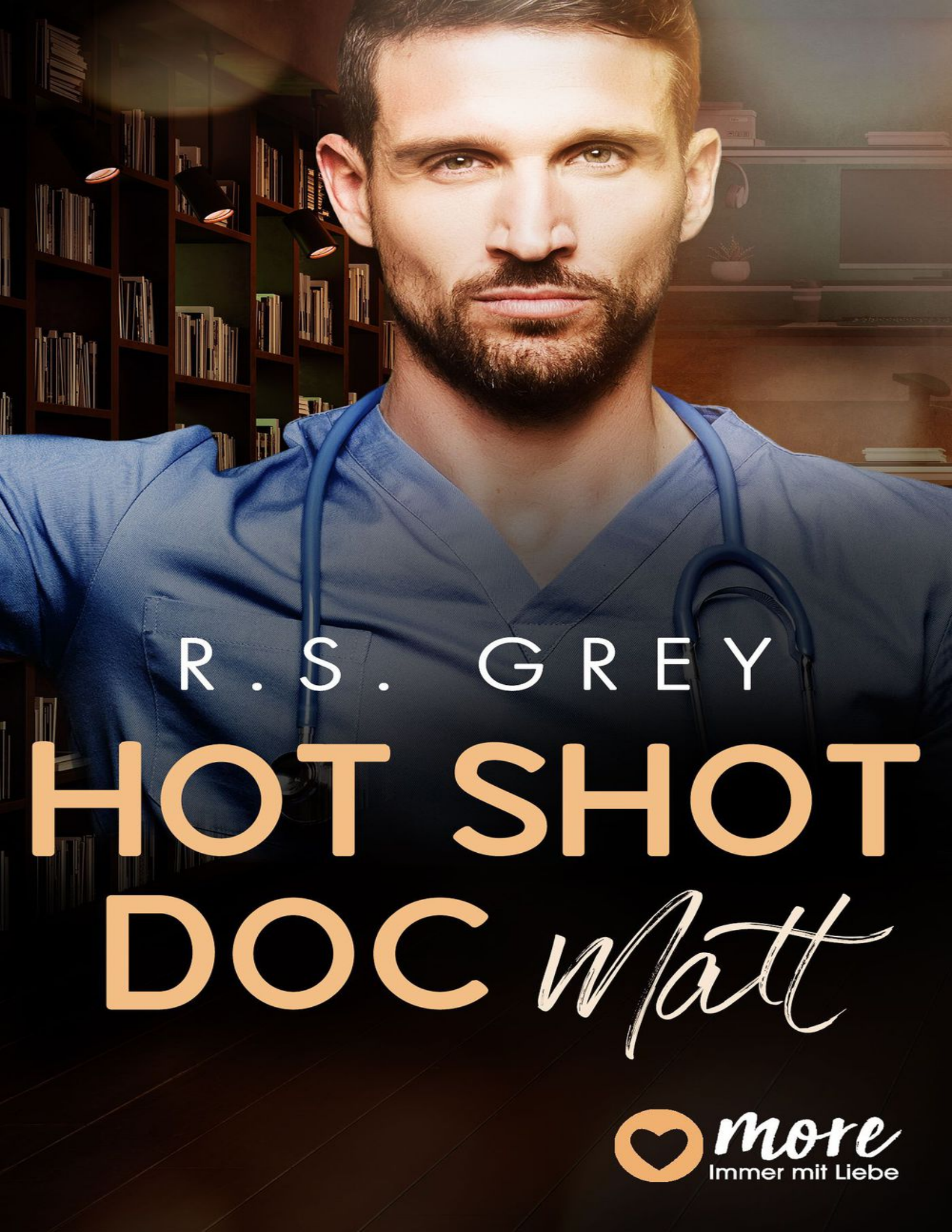
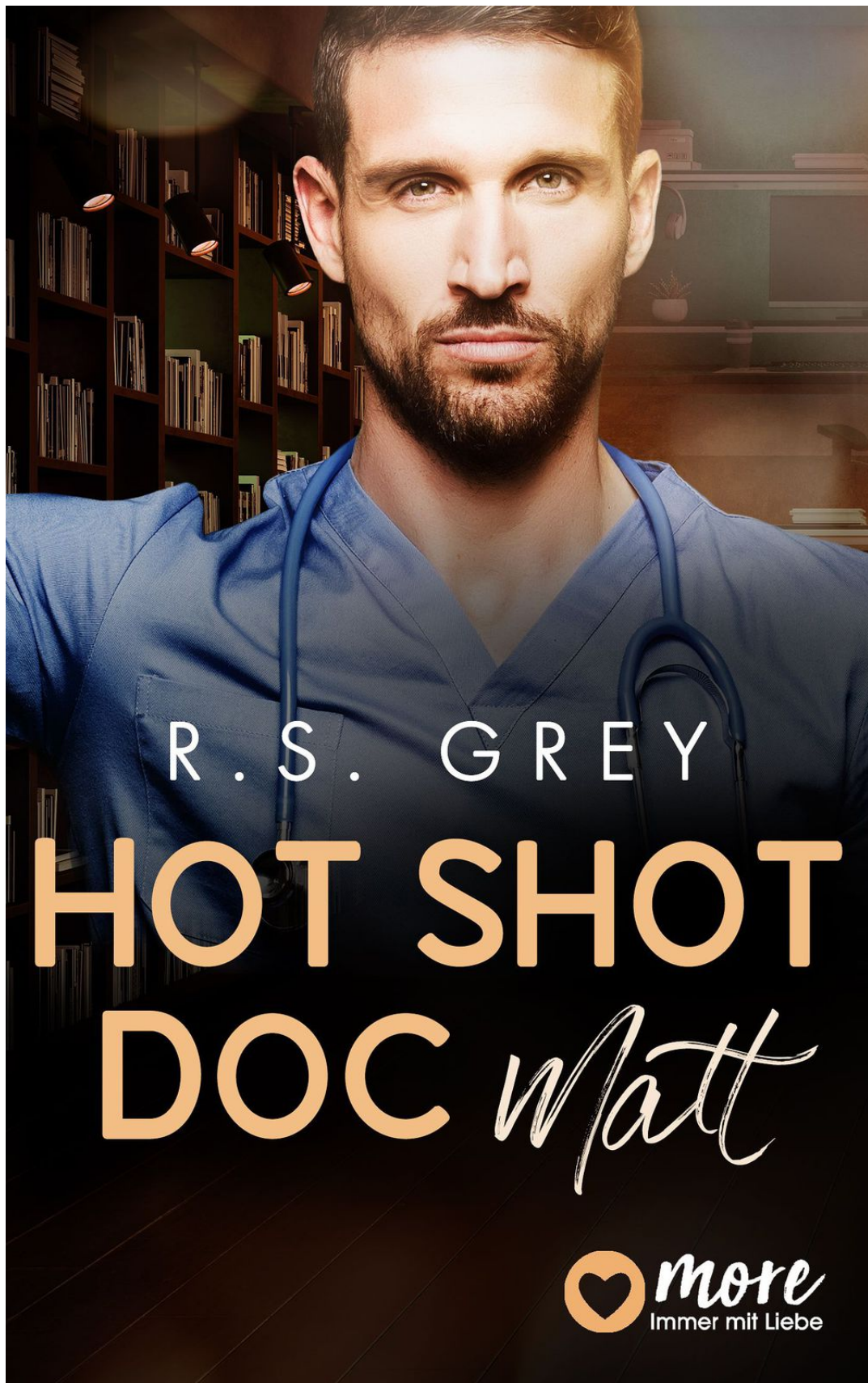




R . S . G R E Y

HOT SHOT
DOC *Matt*

 *more*
Immer mit Liebe



R.S. GREY

HOT SHOT DOC *Matt*

 **more**
Immer mit Liebe

Liebe Leserin, lieber Leser,

Danke, dass Sie sich für einen Titel von »more – Immer mit Liebe« entschieden haben.

Unsere Bücher suchen wir mit sehr viel Liebe, Leidenschaft und Begeisterung aus und hoffen, dass sie Ihnen ein Lächeln ins Gesicht zaubern und Freude im Herzen bringen.

Wir wünschen viel Vergnügen.

Ihr »more – Immer mit Liebe« -Team

Über das Buch

Dr. Russell ist ein grandioser Chirurg, als Mensch jedoch unausstehlich. Abweisend und angeberisch, aber verdammt sexy. Ich halte stets Abstand zu ihm, sodass ich nichts von seinem unangenehmen Charakter mitbekomme, auch wenn ich ihn heimlich anschmachte. Bald schon verbringe ich viel Zeit in seiner Nähe, da ich seine neue chirurgische Assistentin bin. Und dabei werde ich leider auch seinen Launen ungeschützt ausgeliefert sein. Hoffentlich merkt er nicht, wie sehr ich für ihn schwärme. Wird er meine Gefühle vielleicht sogar erwidern? Vermutlich nicht. Und was, wenn doch?

Über R. S. Grey

R. S. Grey ist eine US-amerikanische Schriftstellerin. Mit ihren erfolgreichen Romanen steht sie regelmäßig auf der USA Today Bestsellerliste. Die Autorin lebt mit ihrer Familie und ihren zwei Hunden in Texas.

ABONNIEREN SIE DEN **NEWSLETTER** DER **AUFBAU VERLAGE**

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

Registrieren Sie sich jetzt unter:

<https://www.aufbau-verlage.de/newsletter-uebersicht>

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!



R. S. Grey

Hot Shot Doc

Übersetzt aus dem amerikanischen Englisch von Antje
Althans



Inhaltsübersicht

Informationen zum Buch Newsletter

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Epilog

Impressum

Kapitel 1

Bailey

Ich frage mich, was andere Leute in meinem Alter gerade tun.

Durch Tinder scrollen?

Mit ihrer Gang die Stadt unsicher machen?

Ich habe keine Gang.

Dafür aber eine kleine Schwester, die dicht neben mir auf der Couch sitzt, damit wir gemeinsam auf meinen Laptopbildschirm sehen können. Wiederholungen von *Grey's Anatomy* in HD. Dr. McDreamys Haare sind dicht und glänzend. Am liebsten würde ich mit dem Finger über den Bildschirm streichen und versuchen, sie zu spüren.

Ich habe grüne Matsche im Gesicht. Das soll eine selbstgemachte Maske sein. Josie hat sie zusammengepantscht und mir geschworen, dass wir wie Filmstars aussehen, wenn wir sie uns wieder abwischen. Ich bin mir ziemlich sicher, dass sie sich irrt. Noch schlimmer, wahrscheinlich hat sie unsere letzte Avocado vergeudet. Die wollte ich eigentlich in Stückchen geschnitten auf Reis servieren und das Ganze ein

ausgewogenes Abendessen nennen. Jetzt werde ich mir wohl was einfallen lassen müssen.

Auf meinem Computerbildschirm reißen sich zwei Ärzte die OP-Kleidung vom Leib. Als es zur Sache geht, halte ich Josie die Augen zu.

»Dafür bist du zu jung.«

Das ist nur ein Scherz. Wir haben uns schon unzählige Episoden mit heißen Sexszenen angesehen.

Josie schlägt meine Hand weg und dreht die Lautstärke auf. In unserem Wohnzimmer ertönt Ächzen und Stöhnen. Womöglich bin ich als Vormund nicht geeignet.

»Dürfen deine Schulfreundinnen so was sehen?«, frage ich, auf einmal von Gewissensbissen geplagt. Wir sollten uns Naturdokumentationen auf PBS anschauen: Pinguine, die durch den Schnee watscheln, unterlegt von Morgan Freemans sonorer Stimme.

»Machst du Witze?«, fragt sie, ohne den Blick vom Bildschirm zu wenden. »Meine Mitschüler *machen* so was.«

Die Vorstellung, dass Vierzehnjährige sich an irgendwelchen körperlichen Aktivitäten beteiligen, die übers Händchenhalten hinausgehen, entsetzt mich.

»Versprich mir, dass du keinen Jungen anrührst, bevor du achtzehn bist.«

Sie verdreht die Augen und streckt mir ihren kleinen Finger hin. Ich hake mich mit meinem ein, und mir nichts,

dir nichts haben wir eine Abmachung. Jetzt kann ich leichter atmen.

Als der Abspann läuft, stehe ich auf, um mir das Gesicht zu waschen, in der Hoffnung, dass ich von dieser seltsamen Mixtur zumindest keinen Hautausschlag bekomme. Ich muss morgen arbeiten und würde mich lieber nicht zum Gespött der gesamten Klinik machen.

Josie kommt nach und nimmt die Hälfte des Waschbeckens in Beschlag. »Ist es echt so? Dass alle Ärzte im Bereitschaftszimmer miteinander rummachen?«

»Wie ich schon sagte – so was passiert nie.«

Ich fange ihren Blick im Spiegel auf und reiche das Handtuch an sie weiter, nachdem ich mir damit das Gesicht trocken getupft habe. Keine fiesen Eiterpickel bisher. Das ist ein gutes Zeichen.

»Na schön, okay, vielleicht nicht die ganz verrückten Sachen, aber ich wette, du hast schon Leute beim Knutschen in der Abstellkammer erwischt.«

»Noch nie.«

»Beim Sex im Umkleideraum?«

»Nein.«

»Verstohlene Blicke im OP?«, fragt sie zunehmend verzweifelt.

»Josie, *Grey's Anatomy* ist eine Serie – ein Fernseh-drama, gefakte Liebe. Deute nicht zu viel hinein.«

Sie seufzt ungehalten. »Was ist mit den Chirurgen?« Josie lässt das Handtuch fallen und dreht sich zu mir. Sie packt mich so fest am Arm, dass ich mich nicht aus ihrem Griff befreien kann. Für jemanden, der so dürr ist, ist sie erstaunlich stark. »Sind welche darunter, die auch nur halb so süß sind wie Dr. McDreamy?«

»Die meisten sind alte Männer. Graue Haare, Schnurrbärte, Bäuche wie der Weihnachtsmann. Meinen Chef kennst du ja.«

Ich befreie mich aus ihrem Klammergriff und verschwinde in die Küche. Wir haben so gut wie nichts mehr vorrätig, und mein Gehalt wird erst am Dienstag ausgezahlt. Dann gibt's wohl Thunfischsandwiches ... *mal wieder*.

»Igitt, ernsthaft? Keiner sieht im Entferntesten gut aus?!«

Durch meinen Kampf mit dem Dosenöffner bin ich so abgelenkt, dass ich ihr, ohne nachzudenken, antworte. »Einer schon ...«

Sie hechtet durch die Küche, entreißt mir die Thunfischdose und sieht mit großen, erwartungsvollen Augen zu mir auf. »Wer?«

»Keine Ahnung, wie er heißt.« Das ist gelogen.

»Wie sieht er aus?«

»Groß. Braune Haare.« Ich zuckte mit den Schultern.

»Umwerfend attraktiv« ist der entscheidende Zusatz, den ich weglassen. »Arroganter« und »Arsch« sind zwei weitere Worte, die ich lieber für mich behalte.

Ich weiche absichtlich aus, weil meine Schwester leicht frühreif und sehr furchteinflößend ist. In drei Sekunden sitzt sie auf der Couch vor meinem Laptop und scrollt durch das Mitarbeiter-Verzeichnis auf der Krankenhaus-Website. Von spätabendlichem Stalking weiß ich, dass es alphabetisch geordnet ist, weshalb sie jetzt von nebenan ruft: »Wie ist sein Nachname?«

Ich huste, um eine weitere Lüge zu überspielen. »Ich weiß nicht mehr.«

»Welcher Fachbereich?«

Ich stecke zwei Scheiben Brot in den Toaster und hole die Mayonnaise aus dem Schrank, während ich mich frage, wie lange sie brauchen wird, ihn ohne meine Hilfe zu finden.

»*Bailey*, welcher Fachbereich?«

Ich ignoriere sie weiter. Ihre Finger fliegen nur so über die Tasten, die sicher gleich von meinem Laptop abspringen.

Die Toastscheiben hopsen in dem Moment hoch, als Josie hörbar nach Luft schnappt.

»*Ich hab ihn!*«

Mir rutscht das Herz in die Hose.

»Dr. Matthew C. Russell!« Sie scrollt durch seinen Lebenslauf. »Medizinische Fakultät der UT Southwestern.

Facharztausbildung an der UCLS. Spezialisierung auf komplexe Wirbelsäulenchirurgie und auf pädiatrische Skoliose, bla, bla. Wen juckt's?! Ich versteh nicht mal die Hälfte der Begriffe. Gibt's abgesehen von dem Porträt noch mehr Fotos von ihm? Vielleicht von einem Strandurlaub?«

»Keine Ahnung. Der Name sagt mir nichts. Dr. Russell, sagst du? Das könnte er sein. Wen juckt's?« Ich setze mein ganzes Schauspieltalent ein, um sie von der heißen Spur abzubringen. Dann versuche ich es mit einer zweiten Methode: Ablenkung. »Dein Sandwich ist fertig!«

Sie schleift den Laptop mit in die Küche und setzt sich schmunzelnd mir gegenüber an den Tisch. Ich esse allein und kaue schweigend, während Josies Sandwich unberührt bleibt. Mit zusammengekniffenen Augen blickt sie auf den Bildschirm, während sie scrollt und vor sich hin tippt. Sie ist eine Privatdetektivin, die dringend eine neue Spur benötigt. Halb rechne ich damit, dass sie gleich eine Lupe zückt und sich einen Oberlippenbart wachsen lässt.

»Er hat keine Social-Media-Accounts, was extrem ärgerlich ist. Ich hab auf der Alumni-Seite der UT Southwestern nachgesehen, aber die posten keine Fotos.«

»Warum ist das wichtig? Iss jetzt.«

Sie fixiert mich verärgert, hält den Blickkontakt, während sie ein gewaltiges Stück von ihrem Sandwich abbeißt, und begibt sich dann wieder auf ihre Mission, die Wangen aufgebläht wie ein Streifenhörnchen.

Mir ist klar, warum meine Schwester sich so an Dr. Russell hochzieht. In den sechs Jahren, seit ich ihre Vormundschaft übernommen habe, hatte ich nicht viele Dates. Ich war grundsätzlich nicht an Männern interessiert. Romantik spielt in meinem Leben eine untergeordnete Rolle – nein, noch schlimmer: Romantik ist für mich überflüssig wie ein Kropf. Meine Lippen haben so lange keinen menschlichen Kontakt mehr gespürt, dass ich mich nicht mehr so recht erinnere, wie Küssen funktioniert. Steckt man einfach seine Zunge rein, und nichts wie ran? Hoffentlich ist es wie mit dem Fahrradfahren, sonst bin ich am Arsch.

Josie macht sich schon länger Sorgen um mich.

Erst letzte Woche hat sie mir gesagt, dass sie Gewissensbisse hat, weil ich so viel für sie aufgeben musste.

Natürlich habe ich protestiert.

»Keine Ahnung, wovon du sprichst. Ich hab dich gern bei mir. Das weißt du doch.«

»Du hast viel für mich geopfert.«

»Ach, komm. Hab ich nicht.«

»Du hast keine Freunde.«

»Ich habe Ms. Murphy von nebenan.«

»Sie ist eine wunderliche Alte mit Kristallen um den Hals.«

»Es gefällt mir nicht, wenn du meine allerbeste Freundin als wunderliche Alte bezeichnest.«

Sie hält nicht mal inne, um zu lachen. »Du musstest meinetwegen dein Studium aufgeben.«

»Große Sache. Ich liebe meine jetzige Arbeit.«

»Und du gehst nie aus.«

»Stimmt nicht.«

»Als du das letzte Mal ein Date hattest, war ich noch keine dreizehn.«

»Das kann doch nicht sein ...«

Ich führte den Gedanken nicht zu Ende, weil sie recht hatte. Es war tatsächlich so lange her.

Die Wahrheit lautet, dass ich wirklich viel opfern musste, um für Josie da zu sein. Im Grunde führe ich das Leben einer alleinerziehenden Mutter. Meine Zeit geht für Pflichten wie Wäschewaschen, Kochen und Saubermachen drauf. Ich muss dafür sorgen, dass Josies Noten nicht nachlassen und sie morgens pünktlich zur Schule kommt und dabei nicht so schnell aus ihren Jeans herauswächst, dass sie in Hochwasserhosen durch die Schulflure stakst. Ich gehe freitagabends nicht in Bars. Gestatte es mir nicht, Leute zu treffen. Ich arbeite und spare jeden Penny, den ich verdiene, damit ich mir eines Tages die Anzahlung auf ein Haus leisten kann, damit wir aus dieser armseligen Bruchbude ausziehen können, in die wir in den letzten Jahren gepfercht waren.

Trotzdem, bis auf fehlende Romantik ist es kein schlechtes Leben. Es ist sogar ein ziemlich gutes.

Josie sieht es bloß nicht so.

Sie dreht den Laptop herum, so dass ich gezwungen bin, Dr. Russells Foto anzusehen, das sie auf epische Ausmaße vergrößert hat. Ich weigere mich, ihrem Drängen nachzugeben und einzugestehen, wie scharf er ist. Stattdessen schiele ich und strecke ihr die Zunge raus, um sie zum Lachen zu bringen.

Ihr Seufzen verrät mir, dass sie mich für einen hoffnungslosen Fall hält. »Wenn du auch nur ein Fünkchen Mumm hättest, würdest du morgen früh schnurstracks auf diesen Arzt zumarschieren und ihn um ein Date bitten.«

Hahaha. Ich lache die ganze Zeit. Während des restlichen Abendessens, beim Geschirrspülen und noch danach, während ich einen Stoffbeutel mit unserer Schmutzwäsche zum Waschsalon am Ende der Straße zerre, und während ich vor diesen museumsreifen Waschmaschinen sitze und der Wäsche beim Herumwirbeln zusehe.

Josie hat keine Ahnung, wovon sie spricht.

Dr. Russell weiß nicht mal, dass ich existiere. Wir haben noch nie miteinander gesprochen. Er ist der jüngste Spitzenchirurg im Krankenhaus und hat den Ruf, der streitsüchtigste, unverschämteste Arzt im ganzen Land zu sein.

Ich hätte bessere Chancen, Dr. McDreamy auf ein Date festzunageln, als mich mit ihm zu verabreden.

Kapitel 2

Matt

»Ich möchte mit zweiwöchiger Frist kündigen.«

Als ich von dem Berg Papierkram auf meinem Schreibtisch aufblicke, steht Kirt, mein nigelnagelneuer chirurgischer Assistent, in der Tür zu meinem Büro. Er ringt die Hände. Ein Schweißtropfen läuft ihm über die Stirn.

»Warum?«

Sein Blick schießt zu mir, und seine Augen werden vor Angst groß. »*Warum?*«

Er hat nicht damit gerechnet, sich rechtfertigen zu müssen. Bestimmt entleert er gleich seinen Darm auf meinen Teppich.

Ich werfe meinen Stift auf den Schreibtisch und lehne mich auf dem Stuhl zurück. Das ist das Letzte, was ich von Kurt erwartet hätte. Ich dachte, es lief gut zwischen uns. Nur zwei Mal habe ich ihn zum Heulen gebracht.

»Ich weiß, dass Sie ein großartiger Chirurg sind.« Mein Gesichtsausdruck scheint hart zu werden, denn er ergänzt hastig: »Der *beste* Chirurg! Wirklich! Deshalb habe ich diese Arbeit ja angenommen. Ich dachte, wenn ich ein paar

Monate bei Ihnen durchhalte, stellen Sie mir ein gutes Empfehlungsschreiben für meine nächste Stelle aus. Ehrlich, ich hab das für eine *Der Teufel trägt Prada*-Situation gehalten ...«

»Eine was?«

Er läuft rot an. »*Der Teufel trägt Prada* ... der Film?« Ich verziehe keine Miene. »Entschuldigen Sie, meine Freundin hat mich neulich gezwungen, ihn mir anzusehen, und das hat mir wirklich geholfen, ein paar Dinge klarer zu sehen.« Er fasst gestenreich die Handlung zusammen. »Es geht um eine grässliche Chefin, die im Prinzip das ganze Büro terrorisiert. Die Hauptfigur glaubt, wenn sie es lange genug als ihre Assistentin durchsteht, kann sie später überall arbeiten, wo sie will.«

Er ist zu dumm, um zu bemerken, dass er soeben durchblicken lassen hat, dass er mich für einen »grässlichen Chef« hält, der die Leute »terrorisiert«. Wenn er nicht schon gekündigt hätte, würde ich ihn sofort rausschmeißen.

»Kommen Sie auf den Punkt.«

»Ach so, ja. Die Sache ist die ... ich kann das nicht. Ich komme mit dem Stress nicht klar. Ich habe ein Magengeschwür. Ich habe ein Reizdarmsyndrom entwickelt.« Jetzt habe ich noch mehr Angst, dass er mir meinen Teppich versaut. »Ich kann nicht schlafen. Meine Freundin hat mir ein Ultimatum gestellt: Entweder ich

verlasse das New England Medical Center oder sie verlässt mich. Ich dachte, ich könnte es bis ins neue Jahr schaffen, aber das ist noch Monate hin. Deshalb ...« Er hält inne und blickt zu Boden. »Deshalb kündige ich mit zweiwöchiger Frist.«

Hinter ihm erscheint meine Sekretärin mit einer Akte in der Hand, was bedeutet, dass meine nächste Patientin da ist: ein siebenjähriges Mädchen namens Fiona. In wenigen Minuten treffe ich mich mit ihr und ihren Eltern im Besprechungszimmer, um mit ihnen ein Beratungsgespräch über einen komplizierten Eingriff zu führen, der das Leid und die Schmerzen lindern wird, unter denen sie seit ihrer Geburt aufgrund einer schweren Rückgratverkrümmung leidet.

Ich habe keine Zeit für Kirt und sein Magengeschwür.

Ich erhebe mich, um die Akte entgegenzunehmen.

»Sie sind schon im Besprechungszimmer«, sagt sie in sachlichem Ton.

»Danke, Patricia.«

Sie rückt ihre Brille gerade und durchbohrt Kirts Hinterkopf mit Blicken, was mir verrät, dass sie wahrscheinlich einen Teil seiner Ausführungen mitgehört hat und sie nicht billigt. Anders als er ist sie loyal. Sie arbeitet für mich, seit ich hier angefangen habe.

Als ich ihn dort stehen lasse und mich auf den Weg zum Besprechungszimmer mache, hastet Kirt hinter mir her.

»Dr. Russell. *Dr. Russell!* Sie geben mir doch trotzdem eine gute Beurteilung?«, ruft er mir über den Flur nach. »Ich war doch ein guter chirurgischer Assistent, oder?«

Ich antworte nicht, weil ich bereits in Fionas Akte blättere, um mich noch einmal mit den Röntgenaufnahmen und Computertomographien vertraut zu machen, die ich in den letzten Tagen genaustens studiert habe. Fiona ist von vier anderen Ärzten abgewiesen worden. Die Verkrümmung ihres Rückens ist so massiv, dass sich der Eingriff selbst für die besten pädiatrischen Wirbelsäulenchirurgen auf der Welt als schwierig erweisen würde. Zum Glück für sie und ihre Eltern bin ich einer von ihnen.

Ich öffne die Tür und sehe Fionas Eltern mit ängstlich-besorgten Mienen am Tisch sitzen. Ihre Mutter hat dunkle Ringe unter den Augen. Ihr Vater hat seine Hand auf die der Mutter gelegt und drückt sie zwei Mal beruhigend, als ich hereinkomme. Fiona sitzt in einem überdimensionalen Ledersessel neben ihrer Mom und lässt auf ihrem Schoß ein Püppchen tanzen. Zuerst lehnt sie unbeholfen an einer der Armlehnen, doch als sie mich sieht, versucht sie vergeblich, sich aufrecht hinzusetzen. Ihr pausbäckiges Gesicht verdüstert sich. Diese kurze Anstrengung mit anzusehen, bestärkt mich in meinem Entschluss, diese Operation durchzuführen, selbst wenn es mich umbringt. Sie verdient jemanden, der für sie kämpft, und wenn Kirt

ein zu großes Weichei ist, das mit mir durchzuziehen, finde ich jemand Neues.

Ich bin jetzt seit fünf Jahren am New England Medical Center. Als ich hier angefangen habe, hatte ich gerade nicht nur eine, sondern gleich zwei

Facharztweiterbildungen absolviert – eine in komplexer Wirbelsäulenchirurgie und eine andere in pädiatrischer Skoliose. Doch selbst nach dieser umfangreichen praktischen Ausbildung musste ich noch viel lernen.

Manche würden sagen, das tue ich immer noch. Die meisten meiner Kollegen halten mich für naiv, solche Fälle anzunehmen. In unserem Fachbereich gibt es noch vier andere Rückenspezialisten, doch ich bin der einzige, der sich auf die Behandlung von Kindern spezialisiert hat. Die anderen – die gerade in der Lounge zusammen an einem Tisch sitzen, als ich zum Mittagessen hineinkomme – führen routinemäßige Spondylodesen an Erwachsenen durch. Das sind Fälle, für die man zwei Stunden braucht und die einem eine Viertagewoche und zusätzliche Zeit auf dem Golfplatz ermöglichen.

Als sie mich anhalten, stöhne ich innerlich auf. Ich weiß, was sie von mir wollen, und mir fehlt heute die Energie, mich mit ihrem Herrenriege-Quatsch zu befassen.

»Wie ich höre, verlierst du schon wieder einen Assistenten, Matt«, stichelt Dr. Goddard. Mit Ende dreißig

ist er mir altersmäßig am nächsten, aber da hören die Ähnlichkeiten zwischen uns auch schon auf. Er ist wegen des Geldes und des Ansehens Chirurg geworden. Er trägt mit seinem Monogramm bestickte Poloshirts und fährt einen kirschroten Porsche. Seine Frau sieht aus wie eine aufgeblasene Sexpuppe.

»Wie ist deine Wirbelkörperfusion heute Morgen gelaufen, Jeff? Ist dir dabei ein Nagel abgebrochen?«

Er sieht mich wütend an.

»Entspannt euch, Jungs.« Dr. Lopez lacht und beugt sich zu mir. »Mir ist zu Ohren gekommen, dass Sie vielleicht diese Siebenjährige annehmen. Ich hab mir ihre Röntgenbilder angesehen, und sie sehen nicht gut aus.«

Ich zucke mit den Schultern. Ich halte einen Stapel Akten mit chirurgischen Details von Operationen in der Hand, die ich erfolgreich durchgeführt habe und die Fionas Fall ähneln. Wenn Dr. Lopez nicht bei Dr. Goddard und den anderen säße, würde ich ihn um seinen Input bitten.

»Wie willst du die OP ohne einen chirurgischen Assistenten durchführen?«, stichelt Dr. Goddard weiter.

Am liebsten würde ich ihn fragen, wie er es schafft, morgens in den Spiegel zu sehen, ohne mit der Faust hineinzuschlagen. Wir haben alle unsere unbeantworteten Fragen.

»Wisst ihr, dass im Pausenraum des Personals ein Foto von Dr. Russell hängt?«, fährt er fort und wendet sich mit

einem selbstzufriedenen Grinsen an die Gruppe. »Jemand hat Teufelshörner und einen roten Schwanz drangemalt. Ich überlege, sie zu fragen, ob sie es mir geben, damit ich es mir einrahmen kann.«

Ich lächele gequält. »Meine Herren, es war mir wie immer ein Vergnügen.«

Normalerweise würde ich die Ärzte-Lounge gar nicht betreten, aber das Gourmet-Catering ist in der Regel ziemlich gut, und so brauche ich mir keine Gedanken um das Mittagessen zu machen. Ich häufe mir gegrillten Lachs, sautiertes Gemüse und eine käsige Kartoffelspeise, die mir den Mund wässrig macht, auf den Teller und suche mir einen ruhigen Ecktisch.

Die Lounge funktioniert im Prinzip wie eine Highschool-Kantine. Das NEMC ist eine Privatklinik, an der vierundfünfzig Chirurgen arbeiten, die fünfzehn Spezialgebiete abdecken. Jedes Spezialgebiet hat seine speziellen Typen.

Man kann sie wie folgt auseinanderhalten:

Die biertrinkenden Sportfans? Das sind die Chirurgen für allgemeine Orthopädie. Sie haben sich auf Sportmedizin spezialisiert und noch nie ein Protein-Ergänzungsmittel gesehen, das sie nicht gut finden.

Die Masochisten? Die Männer und Frauen, die sich gern zu jeder Tages- und Nachtzeit wecken lassen, damit sie in

den OP stürzen und die Lage retten können? Das sind die Transplantationschirurgen.

Wenn sie gern die Schwestern anbaggern und allen erzählen, dass sie am meisten Kohle verdienen, besteht eine gute Chance, dass es sich um Herz-Lungen-Chirurgen handelt.

Die Ferrari-Fahrer, die mit den hiesigen Promis auf Du und Du sein wollen, glänzende Herrenanzüge tragen und das machen, was wir anderen als »Pseudo-Chirurgie« bezeichnen – das sind plastische Chirurgen.

Sie wissen, was ich meine. Wir alle haben unsere Eigenarten, sogar ich. Ich bin zu einem Teil Masochist und zum anderen Perfektionist. Ich habe selbst ein kleines Helfersyndrom und ein Ego, das den ganzen Raum ausfüllen könnte, aber das ist auch notwendig. Wer will schon die Wirbelsäule seines Kindes einem einfältig lächelnden Dummkopf anvertrauen, der unter Druck zusammenbricht?

»Darf ich mal sehen?«, fragt Dr. Lopez.

Als ich von meinem Teller aufblicke, deutet er auf die Akten vor mir.

Ich nicke. »Nur zu!« Dann überlege ich es mir anders und greife nach der dritten Akte von unten – ein besonders schwieriger Fall, den ich letztes Jahr bewältigt habe.

»Fangen Sie damit an.«

Er zieht sich den Stuhl mir gegenüber heraus und setzt sich. »Sie schüchtern Dr. Goddard ein. Deshalb verhält er sich so.« Ich antworte nicht, denn ich bin nicht zu einer Therapiesitzung hier. »Wahrscheinlich sollte ich es Ihnen nicht sagen, aber er hat sich für dieselbe Fortbildung beworben und ist nicht genommen worden.«

Ich bringe ein halbwegs interessiertes Brummen zustande und schiebe mir noch einen Happen Lachs in den Mund. Es wird ihm nicht gelingen, mich davon zu überzeugen, dass Dr. Goddard mein Mitleid verdient.

Dr. Lopez lacht. »Verstehe, ich sehe schon, dass Sie beide nie zu einer Verständigung kommen werden. Konzentrieren wir uns auf ein anderes Problem. Wie viele chirurgische Assistenten haben Sie im letzten Jahr verheizt? Zwei?

Drei?«

Fünf, aber ich korrigiere ihn nicht.

»Ich habe seit Jahren dieselbe Assistentin, und sie ist großartig. Im OP ahnt sie voraus, was ich brauche, sie ist pünktlich und blitzgescheit. Sie macht mich zu einem besseren Chirurgen. Wissen Sie, was ich meine?«

Ich fixiere ihn gelangweilt. Er ist gefährlich nahe davor, gebeten zu werden, meinen Tisch wieder zu verlassen. Zwar ist er einer der ranghöheren Ärzte, aber nicht mein Vorgesetzter.

Ungerührt von den bösen Blicken, die ich ihm zuwerfe, fährt er fort. »Sie vergeuden Ihre Zeit, wenn Sie alle paar

Monate neue Assistenten anlernen. Ihre Operationen sind auch ohne einen Grünschnabel an Ihrer Seite schon schwer genug. Denken Sie nur, wie viel mehr Sie mit einem Team erreichen könnten, dem Sie vertrauen.«

Ich stelle verärgert fest, dass er ein triftiges Argument vorbringt, aber er erzählt mir nichts Neues. Ich bin schon selbst zu diesem Schluss gekommen. Das Problem besteht darin, dass ich den Assistenten, der es länger als nur ein paar Wochen mit mir aushält, erst noch finden muss.

Kapitel 3

Bailey

Josie glaubt es mir zwar nicht, aber ich finde meine Arbeit als chirurgische Assistentin toll. Vielleicht hätte ich diesen Weg sogar auch dann gewählt, wenn das Leben mich nicht dazu gezwungen hätte, ihn einzuschlagen. Klar, einige Aspekte daran sind öde – Instrumente vorbereiten, ein steriles OP-Feld schaffen, den Operationssaal säubern –, aber der Rest ist großartig.

Diese Arbeit ist nichts für schwache Nerven. Während der Eingriffe bin ich Dr. Lopez' rechte Hand. Ich habe mehr Blut und Eingeweide gesehen als ein Sanitäter auf dem Schlachtfeld des Bürgerkriegs. Ich habe erlebt, wie Patienten einen Herzstillstand erlitten, Chirurgen zusammenbrachen, Medizintechnikvertreter in Ohnmacht fielen und Instrumente abhandenkamen.

Bei der OP heute Morgen fängt es an wie immer, mit einem Streit zwischen Dr. Lopez und mir, welche Playlist wir über die Lautsprecher streamen sollen.

»Sie wollen doch nicht ernsthaft wieder Oldies hören«, stöhne ich. »Merken Sie nicht, dass Sie zu einem wandelnden Klischee werden?«